

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Erklärung der Orts- und Flurnamen auf dem Niederen Fläming

Wald, Max

Dahme, 1937

2. Die ersten Ortschaften

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6810

hier auftraten, waren noch lange nicht sesshaft, sondern sie zogen jagend und später ihr Vieh weidend umher, hausten in Höhlen und mußten sich hinter oder in den Bergen oft verbergen, wenn Raubtiere oder Fluten gefährlich wurden.

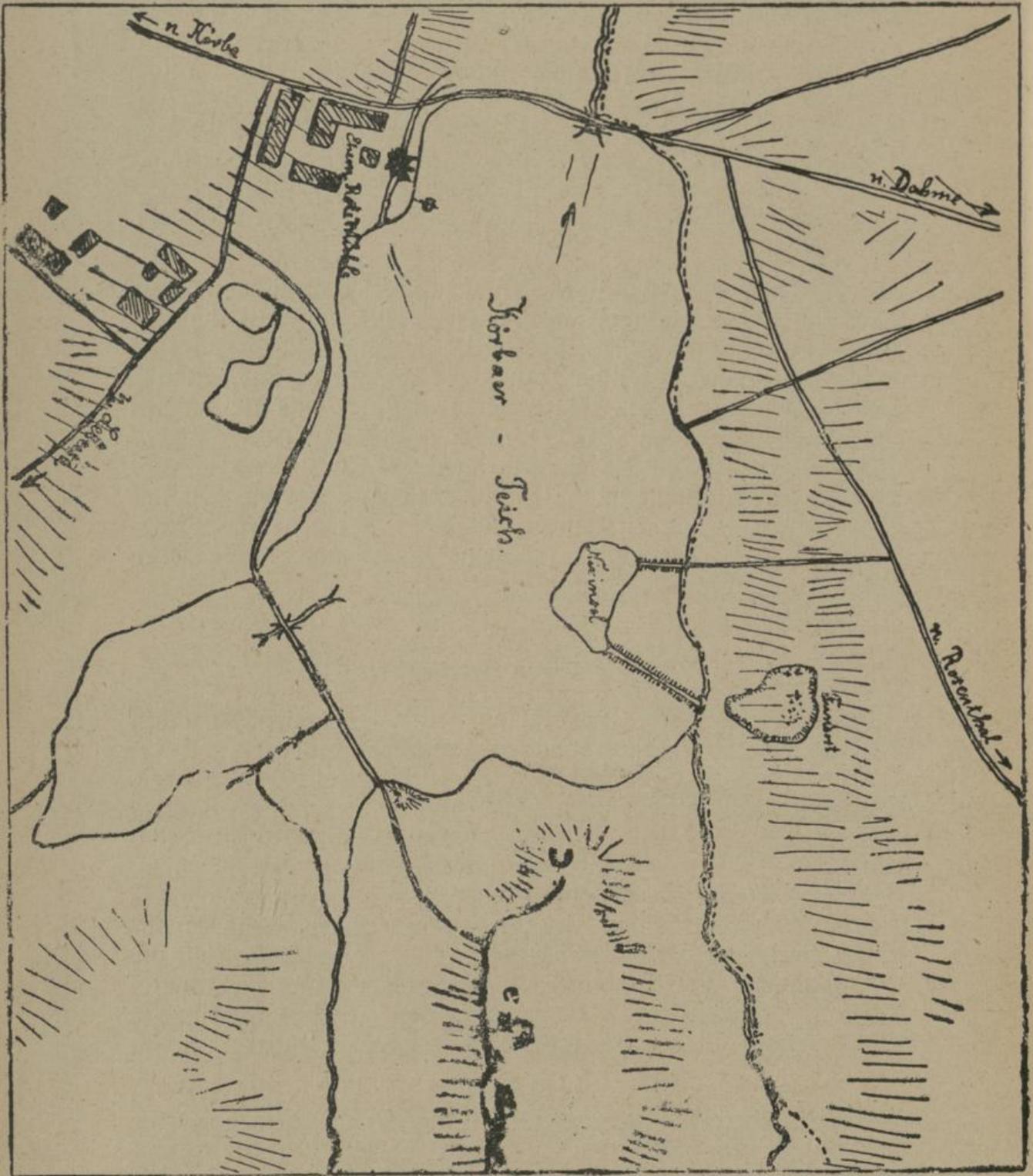
Aus Urzeiten her haben manche deutschen Wörter noch Ähnlichkeit mit solchen fernab wohnender Menschen. Der Mongole sagt „Ere“ für Mann, der Perser kurz „Er“; das ist doch unser Fürwort und die vielgebrauchte Endsilbe, z. B. Berliner, Jäger. Am Ararat heißt der Vater „Hair“, also Herr, weil er in seiner Familie herrscht. Am Kaukasus dagegen wird zum Vater Mama gesagt; in China Apa.

Namendeutungen sind meistens unsicher, darum wolle man sie als Annahme und nicht als Beweis betrachten. Wie sich auch Personennamen ändern, zeigt z. B. Johannes. Hiervon sind abgeleitet: Jahn, Jante, Janasch, Jänichen, Hans, Hante, Hänisch, Hensel, Genze. Ein anderes Beispiel, das freilich nur als Spaß aufzufassen ist: Ein Mann hieß Blei; zu Luthers Zeit war es Mode, die Namen lateinisch zu übersetzen, also nannte er sich Plumbum. Dieses Wort gedehnt wie Pluhmbum gesprochen, ähnelt dem plattdeutschen Ausdruck für Pflaumenbaum, und so nannten sich seine Nachkommen, also ward aus Blei ein Pflaumenbaum.

2. Die ersten Ortschaften

Allmählich hörte das Wanderleben auf, die Menschen wählten sich dauernde Wohnplätze. Aus der Steinzeit, die bei uns etwa um 2000 v. Chr. endete, besitzen wir den Beweis einer Siedlung durch Funde am Körbaer Teich, die bei Erdarbeiten 1903 und 1907 gemacht wurden. Man entdeckte mehrere Lehmkammern mit Urnen und Scherben, Steingeräten, auch Schleifsteinen, sowie die Packung eines Herdes und Knochenreste vom Ur. Dieses gezähmte Rind wurde, wenn es ungeschlachtet jung starb, besonders bestattet; also Tierverehrung ähnlich wie bei den Aegyptern. Die Fundsachen sind im Dahmer Museum, Beschreibung bringt das von Ernst W. Müller 1908 verfaßte Buch, woraus auch der Lageplan entnommen ist.

In der dann folgenden Bronzezeit bis 800 v. Chr. gab es eine weit höhere Kultur und Kunstfertigkeit; wir bewundern sie an den zierlichen Schmucksachen und Drähten. Unsere Provinz könnte damals dicht besiedelt gewesen sein, denn zahllos sind die Urnenplätze, und immer wieder werden alte Begräbnisfelder entdeckt. So birgt z. B. ein ausgedehnter Acker links am Wege von Dahme zur alten Badeanstalt eine Menge Scherben



der Bronzezeit. Freilich müssen wir bedenken, daß diese für die Asche der Toten und deren Beigaben bestimmten Töpfe unverweslich sind, während die heutigen Holzsärge in unseren Kirchhöfen eine durchschnittliche Dauer von nur 30 Jahren haben, danach sind sie meist restlos verschwunden. Die Urnen im Museum haben aber ein Alter von etwa 3000 Jahren!

Auch von jenen Menschen der Stein- und Bronzezeit kennen wir weder ihre Namen noch die Namen ihrer Wohnplätze, und wenig sicherer ist das Wissen über die nun folgende Eisenzeit. Zur Zeit Christi gab es Germanen auf dem Fläming; sie hießen Sueven, woraus sich später der Name Schwabe entwickelte. Die Zigeuner nennen alle Deutschen Swabos. Ein Volksstamm der Sueven waren die Semnonen. Möglich ist es wohl, daß germanische Namen für Höhen, Flüsse und selbst für Ortschaften sich durch alle weiteren Jahrhunderte, zwar verändert, erhalten haben. Dahin rechnet vielleicht Schwebendorf, obgleich die Dorfanlage rein wendisch ist. Die erste Erwähnung 1346 als Czwendorf beweist nichts; denn je nach der Mundart des Schreibers war die Schreibweise schwankend. Der Name Barde-
niß könnte an die Longobarden erinnern; er läßt sich altwendisch aber als Hügeldorf deuten.

Wir sehen zwischen Schlieben und Malitzschendorf einen großen germanischen Lager- und Begräbnisplatz mit fast 300 Meter Umfang. Bevor er vor etwa 80 Jahren unter Schutz gestellt wurde, waren schon 1000 Fuhren Asche, Scherben und Knochen abgefahren, dabei auch Geweihe vom Elch und Zähne vom Biber. Zwischen 400 und 500 n. Chr. kam dann die Einwanderung der Slawen; zu ihnen gehören auch die Wenden, die sich selbst bis heute „Serben“ nennen, d. h. Schnitter, also ein Volk, das Ackerbau treibt. Nicht nur das Land diesseits der Elbe wurde slawisch, sondern dazu weite Gebiete jenseits. Die serbische oder wendische Sprache hörte in Leipzig 1327 auf, in Lüneburg ward noch 1751 in einer Kirche serbisch gepredigt. Die Sprachgrenze am Fläming war um 1520 Schlieben—Dahme—Baruth, westlich hiervon deutsch, östlich wendisch; um 1620 Wendischdrehna—Udrow—Golßen.

Die Germanen bevorzugten die Einzelsiedlung, dagegen legten die Wenden ihre Dörfer in Form von Rundlingen oder Rechtecken an. Viele dieser Orte erhielten später deutsche Namen. Die Wenden bauten bereits Befestigungen und Holzburgen, z. B. die Festung Liubusua (Lebusa), die 932 Heinrich I. eroberte. An Stelle von Ludenwalde stand das befestigte Dike (siehe Chronik von E. Koitz). Auch Dahme hatte gewiß dort, wo wir heute das Schloß sehen, schon eine Wendenburg. Den Namen Dahme, altwendisch und keltisch

= Eiche, erklärt E. Rube eingehend im 24. Flämingheft. Bei Rümriß bei Wildau gibt es die Fluren Dahmberg und Dahmbergswiesen, bei Dobrilugk eine Neue Thammühle. Das Ostseebad Dahme in Holstein hat eine Eiche im Wappen. Mit Dahme verwandt sind viele Ortsnamen, wie Damerau und Damerow in West- und Ostpreußen. Im Estischen heißt unsere Eiche Tamm.

Die jetzigen Wenden nennen unsere Stadt Damna. Sie haben auch wie wir*) besondere Ortsbezeichnungen statt der eigentlichen, z. B. Barlin für Berlin, Lipsk für Leipzig. Unsere Nachbarstädte lauten wendisch: Baruth Dschelm (Dsch spricht wie französisch j, vielleicht Schildkröte bedeutend); Golßen Golschün (in der Heide); Ludau Lukow (Siedlung auf der Wiese); Kirchhain Kostkow (Schädelstätte, also Kirchhof); Finsterwalde Grabin (Weißbuche); Mittenwalde Bart (Bienenstock); Elsterwerda Widow (Markt); Jüterbog Jutrebog. Der Name weist auf den wendischen Morgengott, nach dem auch das Dorf Gütergoß bei Potsdam heißt, 1250 als Jutrejoz erwähnt; goß = Göße (siehe meine Heimatkunde des Kreises Teltow 1895). Zur Gemarkung Wotenick in Pommern gehört ein Acker „der Jüterbock“. Eine andere Erinnerung an das Heidentum ist auf dem Hohen Fläming der Dorfname Marzahna. Die Herbstgöttin Marzana stellte den Tod in der Natur dar.

3. Merkwürdige Wiederholung der Anfangslaute bei unseren Ortsnamen

Landkarten sind redselige Erzähler! Sie sagen uns z. B. daß in den Gauen östlich der Elbe mutmaßlich bei der Besiedlung planmäßig die Namengebung für die Orte erfolgte. Das bemerken wir, wenn wir auf die Anfangsbuchstaben der Ortsnamen achten: es gibt eine bestimmte Wiederholung derselben, die heute unser Gedächtnis unterstützt. Da liegen bei Ucker an einem Wege von nur 5 Kilometern die vier Orte Bidel, Bitschen, Baserin, Belkwiß. Noch mehr Orte mit B liegen bei Potsdam zwischen Plaue und Pichelsdorf. Eine lange B-Linie läßt sich von Perleberg in der Prignitz über Putlitz, Pritzwalk, Prenzlau, Pasewalk, Pyritz durch Pommern u. Preußen ziehen. Am Rhin treffen wir Rheinsberg, Ruppin, Rhinow und nahe der Mündung Rathenow. Von hier wollen wir auf einer Reise nach Norden die S-Linie nehmen, nur die

*) Wir sagen zum Beispiel Florenz, Genua, Neapel statt Firenze Genova, Napoli; mehr darüber im 17. Heft.